

Pränumerationspreise:

Für Laibach (Sammt
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—
Halbjährig . . „ 2.50
Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postversendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—
Halbjährig . . „ 3.—
Vierteljährig . . „ 1.50

Einzeln Nummern 5 kr.

TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren:

Für die zweispaltige Petit-
zeile oder deren Raum bei
einmaliger Einschaltung
6 kr., 2mal 8 kr., 3mal 10 kr.

Stempel jedesmal 30 kr

Redaktion: Hauptplatz
Nr. 313, III. Stock.

Administration ebenselbst
in Ottobauer & Lerr's
Buchhandlung.

Jahrgang V.

Laibach, Freitag am 4. März 1870.

Nr. 18.

Zur Charakteristik des neuen Ministeriums.

Die Völker Oesterreichs waren durch die Enthüllung der Zweispaltigkeit des Ministeriums, welche durch die beiden wesentlich dissonirenden Memoranden recht augenscheinlich hervortrat, derart verblüfft, daß sie es vorerst nicht glauben mochten, daß man mit ihnen höchsten Ortes Komödie spiele. Nachgerade jedoch fand jede Partei des Ministeriums ihren Anhang; hinter den entschieden und pronouciert verfassungsfreundlichen „Fünf“ stand nur eine kleine Partei, die indeß in Oesterreich, „Dank den unnatürlichen Verhältnissen, das große Wort führt, während der bei weitem größere Theil der Nationen für die Ministerminorität Partei nahm.

Als die Majorität siegte und die „Drei“ ihre Demission nahmen, da jubelte jene Clique, zu der sich alle Verfassungstreuen pro domo sua bekennen und glorifizirte die Sieger durch Vertrauensadressen, um sie zur Festhaltung an der für sie so günstigen Verfassung zu animiren.

Das Ministerium war demnach von oppositionellen und ausgleichsfreundlichen Elementen gesäubert, das Hinderniß beseitigt, welches den Kempen der Verfassung im Wege gestanden. Nach der Krise, auch nachdem die Zahl der Minister gleichsam ex offio wieder ergänzt war, hätte man konsequenterweise erwarten sollen, das neu konstituirte Ministerium, welches ja in dem Kleeblatte Wagner — Stremayr — Banhans keine oppositionellen Elemente erhalten hatte, werde mit aller Energie an seinem Programme festhalten und seinen im Memorandum bezeichneten Standpunkt zu behaupten suchen.

Alein was folgte? Die Antrittsrede des neuen Ministerpräsidenten über Nacht, Hasner, war gleichsam ein Exzerpt des Memorandums der Minister minorität, also eines Elements, das man als untauglich aus dem Ministerium ausgeschieden. Dieß hatte den Abfall selbst der Getreuesten zur Folge, und gegenwärtig steht das Ministerium ohne Partei da, jene Unterthänigsten ausgenommen, die stets nur von der Gegenwart profitieren und die Zukunft sich alsbald zur Gegenwart machen.

Eine solche Inkonsequenz, ein solches Preisgeben des eigenen Programms schadet dem Systeme sowohl, als seinen Vertretern. Wenn der Vater sein eigenes Kind als lebensunfähig aufgibt und ein fremdes adoptirt, so wird es keinem vernünftigen oder überhaupt praktischen Menschen einfallen, dasselbe aufzunehmen und seine Lebensunfähigkeit zu bestreiten. Zwar ist das Programm der Ministerminorität, obschon ausgleichsfreundlicher, für uns noch keineswegs genügend, die Forderungen und Ansprüche der slavischen und slovenischen Nationalitäten erscheinen darin bei weitem noch nicht genügend berücksichtigt; aber es erkennt wenigstens an, daß die gegenwärtige Verfassung bedeutend modifizirt werden müsse, soll Oesterreich vom Zerfalle gerettet werden.

Durch das Aufgeben des eigenen Programms hat das Ministerium wenn auch indirekt bekannt, daß die Dezemberverfassung ohne Nachtheil Oesterreichs und seiner Nationalitäten nicht durchführbar sei, daß jene Partei, die es mit seinem Programme hinter sich habe, nicht im Stande sei, ihm genügende Garantien für ein so gewagtes Unternehmen, als es die Durchführung der gedachten Verfassung a tout prix ist, zu bieten. Dieses nothgedrungene Geständniß ist freilich sehr beschämend für jene Clique, die sich auch in Krain zum Verfassungsforan bekennt; Mohamed-Visra vermag seine Getreuen

und Janitscharen nicht derart zu begeistern, daß sie für ihn zu sterben bereit wären und freudig im Kampfe für die Verfassung alle ihre irdischen Güter opfern wollten. Die Clique ist eben durchweg vom Geiste des Materialismus beseelt, sie betete das Ideal der Verfassung nur so lange an, als es sich mit den materiellen Interessen verträgt, der Egoismus ist im Stande, durch ein donnerndes „Halt“ die ganze Maschine zum Stillstande zu bringen, die durch Ordensöl, Sektionsrathshalsbe und Bureaufratendampf getrieben wird.

Es steht also schlecht mit den sogenannten Verfassungsfreunden par excellence. Sie können dem Ministerium nicht unbedingt vertrauen, dafür kann sich aber auch das Ministerium auf sie nicht verlassen, und Blätter, die den Ministern bisher stets die unbedingteste Zustimmung servirten und die öffentliche Meinung für den Ministerfisch zubereiteten — natürlich durch eigene Kommentare garnirt und gespickt —, nehmen heute entschiedene Stellung gegen das Ministerium und glänzen sogar in den Reihen der Opposition und Unzufriedenheit als Katabore.

Dieß ist ein Zeichen der Zeit, denn die Dummsten sind es nicht, die den Mantel nach dem Winde drehen und wenn der Fuchs nicht mehr das Eis betreten will, tritt Thaumetter ein. Auf jene nur, welche zunächst dadurch getroffen werden, will diese Erscheinung keinen Eindruck machen, und das sind die Minister selbst. Sie wollen keine Zugeständnisse machen, wie dieß die Vorgänge im Abgeordnetenhaus, wo freilich die öffentliche Meinung nur ungenügend, weil in zu geringer Anzahl, vertreten ist, beweisen. Ob das Institut des Abgeordnetenhauses in seinen jetzigen Bestandtheilen dem Reiche zum Nutzen gereicht, ist nach den bisherigen Erfahrungen — mindestens fraglich. Wir wollen geduldig abwarten, bis das System sich selbst überlebt und wir werden im Warten sicherlich nicht alt werden.

Eine Bilanz der neuen Aera.

Unter diesem Titel hält der „Osten“ Revue über die Wirkungen und Erfolge des verfassungsfreundlichen Regime's in Oesterreich und weist schlagend nach, daß von demselben nur einzelne Persönlichkeiten profitirten, welchen einträgliche Stellen von den Bäumen fielen. Die weiteren Ausführungen scheinen uns zu treffend, als daß wir unseren Lesern dieselben vorenthalten könnten.

In der That, heißt es, liegt eine lange Reihe sorgfältig zusammengestellter statistischer Daten vor uns, welche alle Lobpreisungen der neuen Aera mit unwiderstehlicher Gewalt über den Haufen werfen und Würgeengel gleich alle jene schillernden Fantasiegebilde von materiellem Gedeihen und moralischem Fortschritte in die Unterwelt befördern, wo es kein Auferstehen mehr gibt. Die Ziffer ist keine Fraße. Ihre Logik ist unbeugsam, ihr Urtheil inappellabel. Gleich einer mächtigen Ueberzeugung, die nicht weicht und nicht wankt, tritt sie vor jene Helden der Fraße hin und reißt ihnen die Maske vom Antlitze herunter, so daß sie vor Scham erröthen müßten, wenn sie dieß nicht bereits gänzlich verlernt hätten.

Wohlan denn, jetzt mögen die Ziffern für uns sprechen, welche mit Absicht für den Umfang ganz Oesterreichs, die Länder der ungarischen Krone mit einbegriffen, ausgerechnet wurden, damit zugleich auch die neue Aera in Ungarn, die ganz von derselben Sorte ist, ihre Illustration finde.

Oesterreich mit einer Gesamtbevölkerung von nahe an 32

Millionen besitzt nach den neuesten Ausweisen im ganzen 305 Mittelschulen und 28.729 Volksschulen. Unter diesen letzteren sind aber nur 1028 wirkliche und vollständige Volksschulen, die übrigen 27.701 sind Pfarr- und sogenannte Nothschulen. Im Jahre 1858 hatten wir 277 Mittelschulen und 28.354 Volksschulen. 28 Mittel- und 375 Volksschulen — das sind die Leistungen der neuen Aera im Verlaufe von zwölf langen Jahren und auf einen Umfang von 32 Millionen Einwohnern vertheilt, das sind die Wunder eines Regierungssystems hüben und drüben, welches den Völkern die- und jenseits der Leitha gegen deren Willen sich aufdrängt und ihnen Sand in die Augen zu streuen sucht. Man spottet über die Südsee-Insulaner, und wenn wir den neu-ärarischen Ministern sagen würden, daß das Schulwesen in Oesterreich noch weit schlimmer bestellt ist, als auf Honolulu, so würden sie uns ins Gesicht lachen. Und doch ist dem so. Ein Bericht der k. k. Mission, welcher mit Sr. Majestät Fregatte „Donau“ in die Gewässer des stillen Oceans entsendet wurde, konstatiert die Thatsache, daß sich auf Honolulu mit einer Bevölkerung von 63.000 Eingebornen 37 Mittelschulen und 226 Volksschulen befinden. Damit unser Schulwesen der Zahl nach mit Honolulu wetteifern könnte, müßten wir nicht 305, sondern 18.793 Mittelschulen, nicht 28.729, sondern 114.793 Volksschulen besitzen. Mit anderen Worten, in Bezug auf die Mittelschulen sind wir 61mal, in Bezug auf die Volksschulen viermal hinter Honolulu zurück. Der Südsee-Insulaner, welcher die Stelle des Herrn v. Hasner versteht, mag nicht so viel Stand- und Gesichtspunkte und Nichtschuuren bei sich im Kopfe herumtragen, auch wird er nicht sein Bischen Verstand an hegelianischen Mystikismen vergeudet haben, aber er hat dafür gesorgt, daß seine Landsleute, welche sich mit Mühe das Menschenfressen abgewöhnen, Schulen genug vorfinden, um Lesen und Schreiben zu lernen, was in Oesterreich durchaus nicht der Fall ist.

Ist das nicht ein beschämendes, ein niedererschmetterndes Faktum? Sollen wir da noch einen Vergleich mit wirklichen Kulturstaaten herausfordern, sollen wir auf die 7000 Volksschulen der Schweiz, auf die 105.000 Volksschulen Nordamerika's hinweisen, wenn wir nicht einmal mit den Menschenfressern der Südsee den Vergleich bestehen können? Das ist die neue Aera, wenn man sie bei Lichte besteht, wenn man ihre Leistungen an der Hand der Thatsachen einer Prüfung unterwirft?

Feuilleton.

Raibacher Silhouetten.

„Wie befinden Sie sich, Freund?“ — „Ach miserabel, lieber Freund, so schlecht, als hätte ich eine Seite „Tagblatt“ gelesen.“ — „Leiden Sie vielleicht an den Folgen einer Rede des Schneidermeisters Fink?“ — „Ach nein, ich erfreue mich noch einer ungeschwächten Verdauungskraft.“ — „Dann hat Sie das konstitutionelle Wahlkomité für die nächste Landtagswahl zum Kandidaten vorgeschlagen. Armer Freund, ich bedauere Sie. Nehmen Sie im voraus meine Beileidsbezeugung entgegen!“ — „Das ist alles nicht, woran ich leide, sondern es ist ein ganz korrekter, regelrecht entstandener, vollkommen ausgebildeter, jedoch nicht politischer Käsejammer, der nur durch ein Paar tüchtige Häringe kurirt werden kann.“

Um dieses oder ein ähnliches Thema drehet sich die Konversation zwischen Bekannten, die sich nach überstandnem Faschingsabend mit schläfrigen Augen und todsmatten Gliedern am Morgen des Aschermittwochs glücklich wieder finden und beim Häringsschmaus den Fasching im Geiste nochmals durchleben.

Und in der That, der Fasching verdient mit etwas mehr zereemoniösem Pomp begraben zu werden, als dieß in der Regel zu geschehen pflegt. Er hat wahrlich viel gethan, er hinterläßt bleibende Spuren seiner närrischen Laufbahn, er hat manche zu Paaren getrieben, manche eine gute Weile am Narrenseile herumgeführt und es dem Aschermittwoch überlassen, sie wieder nüchtern zu machen. Unter seiner Herrschaft sahen wir unsern famosn Gemeinderath öfters tagen, er öffnete sogar einem bisher stummen Gemeinbedepu- tirtin den noch jungfräulichen Mund, unter seiner Hegide blühtete das Bürgerthum auf der Schießstätte tanzend neuerdings auf, er gab dem Turnverein seine verlorene Fahne wieder und dem Feuilletonisten des „Tagblatt“ Gelegenheit, über kothige, thrangeschmierte Moraststiefel und Schafspelzmützen — wohlgemerkt, nicht über Schafsköpfe — philosophische Betrachtungen zu schreiben, er arran-

Über wir sind noch lange nicht zu Ende. Wir haben noch ganz andere Erfolge der neuen Aera zu verzeichnen.

In den Jahren 1855—58 hatten wir einen Jahresdurchschnitt von 19.120 Dieben, die neuesten Ausweise verzeichnen 24.105 dieser nützlichen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft. Ebenso hatten wir früher 418 Mörder, jetzt 621; früher 359 Todtschläger, jetzt 764, also mehr als verdoppelt hat sich diese edle Kunst; früher 155 Brandleger, jetzt 268; früher 356 Räuber, jetzt 380 — im ganzen früher 30.000, jetzt 39.000 verurtheilter Verbrecher.

Ist das vielleicht nicht ein gewaltiger Fortschritt — man weiß nur nicht recht, ob ein moralischer oder ein materieller — wenn unter den wärmenden Strahlen der neuen Aera Jahr für Jahr 9000 Verbrecher mehr ausgebrütet werden, wenn Diebstahl und Raubmord und Todtschlag und Brandlegung in so erschreckender Progression überhand nehmen?

Wie vortrefflich unser materielles Wohlergehen gedeiht, wie üppig Handel und Wandel blühen — wird das nicht schlagend und ad majorem gloriam der Mauldrescher der neuen Aera durch die schlichte Thatsache erwiesen, daß sich die Zahl der Kriden von 4480 auf 6687 vermehrt hat? Daß unsere agrifole Bevölkerung sich nicht minder ausgezeichnet befindet, geht aus dem Umstande hervor, daß der Viehstand um 130.000 Pferde und zirka eine Million Künder abgenommen hat, das heißt dem Landwirth wurde sein Pferd und sein Ochse aus dem Stalle geführt und verkauft und seine Betriebs- und Kapitalkraft hat sich so sehr vermindert, daß er den Abgang nicht mehr zu ersetzen vermag.

Zur Situation.

Die „Warrens'sche Wochenschrift“ schreibt über die innere Krisis wie folgt: „Es heißt, daß das Ministerium, sobald die Budgetvorlagen votirt sein werden, das Abgeordnetenhaus vertagen wird. Möglich ist es, daß die Polen um diese Zeit sich aus dem Reichsrathe zurückziehen werden. Aber eben die Vertagung soll verhindern, daß hieraus eine ernste politische Folge sich ergebe. Vorauszusehen ist jedoch, daß bei der Versammlung der Landtage, welche nach dem Ofterfeste stattfinden soll, die politische Krisis sich zu einer akuten gestalten wird. Nach unserem Dafürhalten ist es nicht unwahrscheinlich,

girtte Rastinobälle ohne Rothstiefel, „Beseda's“ in der Citalnica natürlich mit Rothstiefeln und schließlich die Maskenredoute.

Die Maskenredoute in der Citalnica ist das jüngste Ereigniß, das in Raibach in allen Kreisen viel von sich reden macht. Diese Maskenredoute war politisch farblos, neutral bis zum Ueß. Neben den eingeladenen Gesichtern und Gestalten sah man auch uneingeladene, eingeschmuggelte Gesichter aus dem gegnerischen Lager, welche ihre Anwesenheit an dem sonst gemiedenen, gehafteten und geschmäheteten Orte nur der Nachsicht des Ballkomités, — welche unserer Ansicht nach gerade dießmal entschieden nicht am Platze war — verdankten. Doch der Slovenc ist ein guter Kerl, selbst wenn er Rothstiefel und Schafmilche trägt, die Redoute in der Citalnica bot daher ein getreues Bild der Stadt Raibach und sicherlich das prächtigste und gelungenste sowie am zahlreichsten besuchte Arrangement in der heurigen Raibacher Faschingsaison und Prinz Karneval mag immerhin stolz darauf sein, daß er so viele Verehrer um sein Sterbebett versammelt sah.

Da glänzten die elegantesten, reizendsten Damenmasken. Alles, was das weibliche Geschlecht in Erfindungsgabe, Geschmack, Toilette-kunst, Farbenwahl und ethnografischer Mode leisten kann, war hier in prächtigster Abundanz konzentriert von der in neuester Zeit bekannt gewordenen Krivošćianerin an bis zur Hofdame in Kokofo. Wer würde es indeß wagen, alle die mannigfaltigen Kostüme zu spezifiziren, ohne eine gründliche Korrektur seitens der Damen zu riskiren! Er hätte das Schicksal jenes Herrn zu gewärtigen, der durch eine Wette fünf Gulden zu zahlen angewiesen ist; der Feuilletonist hat keine fünf Gulden zu verlieren, deshalb verliert er sich selbst und sieht sich im Heere der Herren ein bischen um.

Nein, das ist ein Gaukelspiel! Die Dichter des Saales fallen schlecht auf die Physiognomien. Vielleicht spiegelt sich im Gesichte jenes Herrn mit der strammen Haltung irgend eine der an den Wänden angebrachten Maskenfragen ab. Wie kommt die Säule des Nennskutarismus in die tausendmal verfluchten Räume! Doch wahrhaftig! es ist Herr Dežman, wie er leibt und lebt, er konversirt

daß das Kabinet, bevor noch der Reichsrath sich wieder versammelt, seine Unfähigkeit erkennen wird, das Land weiter zu regieren. Diejenigen Personen, welche mit den Abgeordneten auf intimum Fuße verkehren, machen schon die Wahrnehmung, daß sich eine große Abkühlung gegen das Kabinet geltend macht, und daß viele Abgeordnete, welche früher diese Scheu nicht kannten, nicht mehr als ministeriell gesinnt gelten wollen. In der That behauptet sich das Kabinet vor dem Abgeordnetenhaufe nicht infolge irgend einer Anhänglichkeit an die jetzigen Mitglieder derselben, sondern aus Furcht vor denjenigen Personen, welche ihnen möglicherweise nachfolgen könnten. Die Angst vor solchen Männern, wie Clam-Martinić und sein Anhang, beherrscht viele Abgeordnete. Wäre das nicht der Fall, so würde man die außerordentliche Isolirung des Ministeriums, in welcher es sich seit der Neubildung des Kabinetts befindet, noch viel auffälliger merken können. Es ist schon arg genug um die jetzige Regierung bestellt, wenn nur die Beforgniß vor reaktionären Nachfolgern ihre einst so ergebene Partei in erträglicher Disziplin zu halten vermag. Wie es uns scheint, ist jedoch jene Angst eine vollkommen unbegründete. An den maßgebenden Orten wird es wohl zu jeder Zeit anerkannt werden, daß es unmöglich ist, den Staat zu erhalten, wenn eine andere als die liberale Politik befolgt werden sollte. Selbst diejenigen Personen, welche nicht aus eigenem Geschmacke und infolge eigenen Gefühls der freiheitlichen Richtung der Zeit huldigen, thun es dennoch aus Nützlichkeitsgründen. Ob die Ueberzeugung einem inneren Drange, ob sie einer äußeren Zwangslage entspringt, läuft so ziemlich auf eins hinaus, wenn von allen Seiten zugegeben wird, daß die Reaktion nur einen Machtverfall zur Folge haben könne, daß die liberale Politik, welche in Ungarn befolgt werden muß, auch nothwendigerweise zur Befolgung einer ähnlichen Politik in den zisleithanischen Ländern drängt. So arm ist die liberale Partei nicht an Männern von politischer Bedeutung, daß man anzunehmen hätte, sie müsse zerfallen, wenn nicht die Herren Hasner und Konsorten an der Spitze derselben stehen blieben. Die jetzige Regierung hat sich weit mehr durch ihre eigene Schuld als durch die Umstände abge-

mit seinen Leibmedikus, Dr. Reesbacher. Aber wo ist der Pudel? — Unweit von ihm paragrafirt Landesgerichtsrath Kromer mit dem seiner Würde sich bewußten Sektionsrath Dr. Klun. Auch andere liberale Größen glänzen durch ihre Anwesenheit, Schade nur, daß ihre Gesichter nicht so gut gelungen sind, als ihre Fotografien!

Begreiflicherweise verschwinden andere Erscheinungen, sie gehören diesen Korpsfäden der Diplomatie, Kunst und Wissenschaft gegenüber zum Gefchlechte der Plebs; sie verdienen nicht einmal so viel Beachtung als jene Turnerschaft, die soeben den Saal passirt. Sie kommt nicht vom Janjoberge, Beweis dessen die Fahne, welche der riesige Fahnenträger stolz voranträgt.

Da ist noch eine Anzahl anderer Masken, welche theilweise der Hofetikette des Prinzen Karneval ihren Bart zum Opfer brachten, Herlequins und Vertreter fremder Kaiserreiche, die im darauffolgenden Tanze wunderliche Allianzen schließen.

Was Beust, Giskra, Hasner, Bismarck und anderen Helden der Situation nicht gelingen will, das gibt sich am Hofe des Prinzen Karneval von selbst; die hier geschlossenen Allianzen sind vielleicht sogar dauerhafter, als jene, denen ein großer Notenwechsel voranzugehen und zu folgen pflegt, während hier nach Noten nur gestrichen und geblasen wird. Ja, der politische Maskentanz ist eine Verfilgung oder schlecht gelungene Parodie des Faschingsstanzes, beide sind nur in einem gleich, sie kosten nämlich — Geld, beiden folgt der Aschermittwoch und der Ragenjammer, nur müssen nach dem ersteren den Häringschmaus die Völker zahlen und werden dafür mit der Asche ministerieller Programme bestrichen.

Der Feuilletonist ist unverbesserlich, er stiehlt bei jedem Anlasse Politik und schmuggelt politische Kombinationen in seine niedere Grenze. Für ihn gibt es ja doch keinen politischen Ragenjammer, er ist ein Menschenkind mit menschlichen Gefühlen und Kombinationen, es ist noch kein Orden über ihn verhängt worden, das Ministerium hat ihm noch keine Sektionsrathsstelle angethan, er hat daher keinen Grund, über die politische Witterung zu klagen. Sein Ragenjammer ist daher ein kulinarischer, er wird mit gewöhnlichen Häringen kurirt, er braucht zu seiner Erholung keine ministerielle Sauce, keinen Hofrathswein, sein Meditament ist — Kosler'sches Bier.

Und Kosler'sches Bier ist gut und in Cham's Restauration nicht theurer als anderswo.

nützt und eine andere muß an deren Stelle treten, welche regierungsfähiger ist, ohne daß sie jedoch eine geringere Anhänglichkeit an die freiheitliche Entwicklung des Staates an den Tag legen würde."

Der „Wanderer“ charakterisirt die innere Situation folgendermaßen: „Den rasch wechselnden Standpunkten der Regierung geht die Zerfetzung der „verfassungstreuen“ Regierungspartei parallel zu Seite; für die letztere wird jeder neue Fehler der Regierung zu einem neuen Keime der Desorientirung. Und an Fehlern hat es diese Regierung wahrlich nicht fehlen lassen. Aber der größte, fundamentalste und darum verderblichste aller Fehler war das überstürzte und planlose Verlassen und Preisgeben ihres eigenen Programms, welches sie wenige Wochen zuvor als das einzig richtige und rettende proklamirt hatte. Mit dem Preisgeben des Dezember-Programms hat die Regierung den Glauben an die Wichtigkeit und Wahrheit dieses Programms bei ihren eigenen Freunden und Anhängern erschüttert. Aber sie hat, was für eine Regierung noch verhängnißvoller ist, auch das günstige Vorurtheil und das gläubige Vertrauen in ihre eigene Konsequenz und Umsicht zerstört. Denn es ist schwer, an die Weisheit einer Regierung zu glauben, die ihren eigenen Prinzipien untreu wird, die morgen verwirft, was sie heute als die einzig mögliche Rettung erklärt. Wozu wurde dann wohl mit allen Mitteln der Agitation eine das ganze Staatswesen tief aufwühlende Krise in Szene gesetzt? Wochenlang wird die Wahlreform in der Theeschale gesucht und nicht gefunden. Jetzt verlangt man die Zustimmung der Polen zu den direkten Wahlen als Garantie für die zu machenden Zugeständnisse, gleich darauf will man wieder die direkten Wahlen durch den Reichsrath dekretiren lassen, ohne sich um die Polen zu kümmern. Wochenlang zieht man die Verhandlungen über die galizische Resolution ohne jede Entscheidung hin, und läßt durch die publizistischen Gaukler vorpiegeln, es geschehe dieß der Tschechen wegen. In der ungeschicktesten Weise sucht man Verhandlungen mit den Tschechen anzuknüpfen, welche von diesen mit der entschiedenen Erklärung abgelehnt werden, daß sie nicht in der Lage seien, mit einem Ministerium, welches das Programm vom 18. Dezember aufgestellt hat, in Verhandlungen zu treten. Und nach diesem Fiasko, welches gründlicher kaum gedacht werden kann, läßt man durch den Leibstylisten erklären, nun sei der Beweis geliefert, daß mit den Tschechen jeder Ausgleich unmöglich sei. Der gedungene publizistische Mameluk aber hat sogar die Stirne, von einem Siege des Majoritätsmemorandums zu jabeln und über die „totale Niederlage des Minoritätslaborates“ zu jubeln. Das Scheitern der tschechischen Verhandlungen bezeichnet abermals eine Fase des jetzigen Regimes, das beinahe schon ebenso viele Fafen des Mißgeschicks verzeichnen kann, als es Wochen zählt. Ob wir jetzt nicht wieder vor einem neuen Fehler stehen, wer vermag das zu verneinen?“

Lage Neuigkeiten.

— Aus Venedig geht uns die Trauernachricht zu, daß daselbst am 2. d. M. unsere verehrte Patriotin Frau Ernestine Bleiweis, Witwe des Herrn Handelsmanns Josef Bleiweis, nach einem langwierigen Leiden, weshalb sie im mildern Klima leider fruchtlos Genesung suchte, verstorben sei. Dem Vernehmen nach wird die Leiche der Verstorbenen mit der Eisenbahn am Samstag hier eintreffen, wo sie am Friedhofe zu St. Christof zur Erde bestattet werden wird.

— In Graz sind bei den Gemeinderathswahlen im 3. Wahlkörper sämmtliche 16 „liberalen“ Kandidaten durchgedrungen. Die Konservativen bereiten wegen Ungefeglichkeiten einen Protest gegen die Giltigkeit der Wahl vor.

— „Gleiches Recht für alle“ ist ein Wahlspruch, den der Minister Dr. Giskra entschieden zu perhorresziren scheint. Den böhmischen Turnvereinen „Sokol“ wurde bekanntlich nicht gestattet, daß sie in einen Zentralverein zusammentreten; den deutschen Turnvereinen in Mähren und Schlessen hat jedoch der Minister des Innern dieser Tage die Bildung eines großen „Gauverbandes“ bewilligt.

— Wie aus Tirol mitgetheilt wird, haben sich die meisten Gemeinden gegenseitig das Wort gegeben, nicht nur ihre Mitwirkung bei Durchführung der Reformen auf dem Gebiete des Volksschulwesens zu versagen, sondern sogar die Verwirklichung der angestrebten Ziele durch passiven Widerstand unmöglich zu machen. Für den Fall, als gegen die eine oder die andere Gemeinde von Seite der Regierung gewisse — liberale Maßregeln ergriffen werden soll-

ten, haben sie sich durch ein Bündniß zu Schutz und Trutz und gemeinsamer Abnehr verbunden.

Lokales.

Laibach, 4. März.

— Die Grundsteuerabschreibung für Krain aus dem Titel der Ueberbürdung und schlechten Ernte beträgt für das J. 1878 an landesfürstlichen Steuern 108.443 fl. 78 kr. und mit Hinzurechnung der gleichfalls in Abschlag kommenden Grundentlastungs-, Landes- und Bezirkskassenlagen 150.644 Gulden 53 kr. Die bedeutendsten Abschreibungen entfallen auf die Steuer-Bezirke: Umgebung Laibach 23.710 Gulden; Krainburg 10.064 fl. und Cernembl 9492 fl.; die geringsten hingegen: auf Kronau 77 fl. 83 kr.; Radmannsdorf 405 fl. und Sittich 610 fl.

— (Zur Statistik der Laibacher Diözese.) Das Namensverzeichnis weist in Krain 17 Kanonikate, 194 Pfarrereien, 81 Lokalien, 3 Vikariate, 11 Pfründen, 19 Exposituren, 230 Kooperaturen, 6 Manemissarien, 42 Benefiziate, 308 Kirchen mit Geistlichen, 1008 Filialen, 7 Klosterkirchen, 161 Kapellen, 498 Geistliche, 27 mit anderweitiger Anstellung, 52 Pensionisten, 21 in auswärtigen Diözesen, 17 aus fremden Bisthümern, 55 Ordensgeistliche, 68 Ursulinerinnen und 28 barmherzige Schwestern aus; die Bevölkerung des Landes beträgt 526.876 Seelen. Außerdem leben in Krain 304 Bekenner der Helvetischen und Augsburg'schen Konfession (Protestanten), 235 nichtunierte Griechen und 1 Jude. — Unbefestigt: 4 Kanonikate, 4 Pfarren, 20 Kaplaneien, 1 Pfründe, 3 Exposituren, 52 Kooperaturen, 4 Manemissariate und 12 Benefiziate.

— (Die Korsofahrt) am Faschingsdienstag, welche bekanntlich von den „Liberalen“ in Szene gesetzt zu werden pflegt, bot ein gar klägliches Bild. Schade um Linse und Gerste, die hiebei, zum großen Aerger der enttäuschten Gassenjugend, „verschossen“ wurde! Die Frase vom Kapital, womit jene Partei mit Vorliebe prahlt, scheint eben nur eine — Frase zu sein.

— (Der Mangel an Polizei) wird immer empfindlicher. Es gibt zwar Leute, welche der Ansicht sind, Laibach besitze eine viel zu große Anzahl Wachmänner, da beinahe auf jeden sogenannten Gemeinderath ein Mann kommt. Uns lehrt indes die Erfahrung, daß dem nicht so ist, denn wie könnten sonst Uebelstände, wie der nachfolgende den Augen der Polizei unbemerkt entgehen. Nach Schluß der Theatervorstellungen nämlich fahren die Equipagen unter das Portale, um deren Besitzer aufzunehmen. Hiedurch ist die Passage für das zu Fuß gehende Publikum gesperrt, namentlich dann, wenn infolge des hohen Schnees ein Ausweichen anderswohin als in den hoch aufgethürmten Schneekoth nicht leicht ausführbar ist. Nicht selten hinterläßt das Gespann noch bedeutende Spuren seiner jüngsten Thaten, um die sich weder der Koffelkenner, noch die Herrschaft, noch auch die Polizei kümmert. Wir sind weit entfernt, Abhilfe vom Gemeinderathe zu fordern, da man uns einwenden könnte, daß wir ihn nicht gewählt; wir registriren nur das Faktum als einen Beitrag zur Geschichte des liberal-konstitutionellen, daher nur sogenannten Gemeinderathes, damit es nicht scheint, als ob das Leiborgan desselben die Wahrheit spräche, wenn es seine Patrone glorifizirt. Hic Rhodus, Herr Fink, hic salta!

Aus dem Gerichtssaale.

Affaire Sanjce und Josefthal.

Laibach, 3. März.

Heute begann der letzte Akt jenes Dramas, dessen erster und zweiter Akt seinerzeit in „liberalen“ Blättern dazu benützt wurde, um das Land Krain und seine Bewohner zu schmähen, der auch mehreren nationalen Blättern Preßprozesse auf den Hals zog und Stoff zu den bekannten Memoranden lieferte. Wir meinen die Vorgänge in Sanjce und Bevče (Josefthal) anlässlich der Turnerschaft, welche ohnehin so vielseitig besprochen, erläutert und ausgeübt wurden, daß wir von einer Kapitulation derselben süglich absehen können und nur jenes anführen werden, was sich etwa im Laufe der Schlussverhandlung als noch unbekannt herausstellen sollte.

Der Gerichtshof ist zusammengesetzt aus dem Landesgerichtsrath Bosjek als Vorsitzenden und aus dem Rath v. Raab und Landes-

gerichtsadjukt Boschitsch (Božič) als Beisitzern. Als öffentlicher Ankläger fungirt der Staatsanwalt v. Lehman, als Vertheidiger die Herren Dr. v. Wurzbach, Dr. Rudolf und Dr. Uhačič.

Angeklagt sind nicht weniger als 58 Personen, wovon 24 ursprünglich wegen Raubes (!!) beschuldigt wurden; doch fand es das Grazer Oberlandesgericht für gut, die Anklage bei diesen nur auf öffentliche Gewaltthatigkeit zu reduzieren und bei einigen anderen den Grad des Verbrechens geringer zu schätzen, als es die Anklageschrift taxirte.

Diese ist sehr umfangreich und enthält einige denkwürdige Momente. Es wird darin an der Annahme festgehalten, daß der Herr jener „Verschwörung“, der die Turner zum Opfer fielen, in Laibach, und zwar im Gewölbe des Kaufmanns Pleiweis war, die Prämie von 50 fl. spielt, gleich dem „dihur“ in der Jezica-Affaire, auch hier eine Hauptrolle und es wundert uns nur, daß trotz der gründlichen Voruntersuchung die angeblich mysteriösen Autoren des Dramas nicht auf der Anklagebank sitzen. Ohne mysteriöse Anstifter würde ja die Affaire ihre nationale (?) Bedeutung verlieren und vielleicht gar zu einem Kaufsezzeß herabsinken.

Ein Zugeständniß macht indes die Anklage doch und das — wundert uns. Es wird nämlich darin zugegeben, der Vorstand Dr. Stöckl hätte Kunde gehabt von dem beabsichtigten Ueberfalle der Turner, hätte jedoch davon keinen Gebrauch gemacht, „weil es zu spät war“ (!!).

Zu der Schlussverhandlung sind 87 Zeugen vorgeladen, daher dürfte dieselbe gegen 14 Tage dauern. Heute sind die Generalien der Angeklagten festgestellt worden. Aus dem Verhöre derselben sowie der Zeugen werden wir das Interessanteste bringen.

Telegraphische Wechselkurse vom 2. März 1870.

5perz. Metalliques 61.65. — 5perz. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 61.65. — 5perz. National-Anlehen 71.55. — 1860er Staats-Anlehen 97.—. — Bankaktien 728. — Kreditaktien 276.50. — London 124.20. — Silber 121.—. — R. f. Dukaten 5.83.

Marktpreise in Laibach, am 2. März 1870.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen . .	4	90	Erbisen pr. Megen . .	5	50
Korn	2	90	Fisolen	5	—
Gerste	2	80	Rindfleisch pr. Pfd. . .	—	22
Hafer	1	90	Kalbfleisch	—	23
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	22
Heiden	2	80	Schöpfenfleisch	—	—
Hirse	2	80	Heu pr. Zentner	1	10
Kukuruz	—	—	Stroh	—	85
Erdäpfel	2	—	Holz, hartes, pr. Rst. . .	7	50
Linzen	5	50	— weiches, 22"	5	50

Marktpreise in Krainburg, am 28. Februar 1870.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen . .	5	43	Hirse pr. Megen	3	50
Korn	3	70	Kukuruz	3	20
Gerste	—	—	Erdäpfel	1	80
Hafer	2	58	Linzen	—	—
Halbfrucht	—	—	Erbisen	—	—
Heiden	3	20	Fisolen	3	52

Anzeige.

In der Buchhandlung des

Ottokar Klerr,

Hauptplatz Nr. 313, sind

Heiligenbilder

von 30 kr. bis 5 fl., je nach der Größe zu haben.

Zugleich macht oberwähnte Handlung aufmerksam auf die ganz neu mobilirten Statuen aus Gyps (bronzirt) in der Höhe 21 Zoll im Preise 3 fl. 50 kr. pr. Stück von

Vodnik, Knoblar, Baraga, Prešern, Slomšek, Valvasor.

Auch ist daselbst die Broschüre von Trstenjak „Triglav“ zu bekommen. 9—2.